

Ist der christliche Pazifismus eine Utopie?

Von P. Theophil Ohlmeier, Dorsten (Westf.).

Hätte vor hundert Jahren ein Hellseher in unsere Zeit hineinschauen können und dann erzählt von den elektrischen Straßenbahnen, von dem Autobusverkehr und den Luftfahrzeugen, von der Telegraphie, vom Radio, vom Kino und anderen Dingen mehr, würde man nicht den Kopf geschüttelt, ihn ausgelacht und ihn einen Utopisten genannt haben? Diese Erwägung muß uns gewiß vorsichtig und zurückhaltend machen in unserem Urteil. Wir dürfen nicht so leichtthin etwas für unmöglich erklären, neue Ideen und Bestrebungen nicht kurzerhand als phantastisch und undurchführbar hinstellen. Und doch ziehen gar manche nicht diese Konsequenz. Das tritt insbesondere deutlich hinsichtlich der heutigen *Friedensbewegung* zutage. Wie viele behaupten da vorschnell: „Das ist eine Utopie, ein schöner Zukunftstraum, ein unerreichbares Ideal. Kriege hat es immer gegeben, solange die Welt besteht; darum wird es auch immer wieder zu Kriegen kommen, solange es Menschen gibt.“

Handeln denn solche wohl einsichtsvoller als jene, die in früheren Jahrhunderten die Erfindungen der Neuzeit als ein törichtes Hirngespinnst bezeichnet haben? Sollte die Menschheit dahin kommen, daß sie keine Kriege mehr führt, ist das wohl ein größerer Fortschritt, als die Erdenkinder bisher schon gemacht haben? Viele sind der Ansicht, in der Wissenschaft und Technik gebe es eine schrankenlose Weiterentwicklung, aber nicht in anderen Stücken, nicht im Fühlen und Denken, Leben und Handeln der Menschen, nicht in den Beziehungen der Völker und Staaten zueinander; da bleibe man sich stets gleich. Das entspricht aber keineswegs den geschichtlichen Tatsachen. Auch hier haben wir einen ganz bedeutsamen Aufstieg. So gab es eine Zeit des Faustrechtes und der Blutrache, der Städtefehden und des Raubrittertums, der Sklaverei und der gänzlichen Einflußlosigkeit der niederen Volksschichten. Sind all diese Mißstände nicht glücklich überwunden? Wer will denn angesichts dieses Fortschrittes erklären, die Menschen würden auf der heutigen Stufe der Entwicklung immer stehen bleiben, ein Emporsteigen zu höherer Vollkommenheit gebe es nicht mehr, wenigstens nicht zu einer solchen Reife, daß man vom Kriegführen Abstand nehme?

Wie viele *aprioristische Urteile* haben sich schon als *trügerisch* erwiesen! Das muß eine ernstliche Mahnung für

uns sein, bezüglich des Pazifismus keine voreiligen Behauptungen aufzustellen, sondern nüchtern die Tatsachen und Verhältnisse zu prüfen. Das Hauptziel der Friedensfreunde, Kriege für die Zukunft zu verhindern, ist gewiß edel und gut. Das bedarf hier wohl keines Beweises. Es steht nur in Frage: Läßt es sich erreichen? Und etwa schon bald?

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Zahl der Pazifisten seit dem Weltkriege gewaltig zugenommen hat und in stetem Wachsen begriffen ist. Wie erklärt sich das? Man hat in erschütternder Weise die *Schrecken* des Krieges geschaut und an sich selbst erfahren. Da will man nun für alle Zukunft nichts mehr davon wissen, möchte sich selbst und seine Kinder und Kindeskinde vor solchem Greuel sichergestellt sehen. Diese Abneigung gegen den Krieg, die noch niemals so groß und so tiefbegründet war, kommt zweifellos der Friedensbewegung sehr zustatten.

In Deutschland ist das schnelle Erstarken des Pazifismus auch darauf zurückzuführen, daß die *heutige republikanische Regierung* ihm keinerlei Hemmnisse mehr in den Weg legt. Jetzt hat sich bei uns die Lage völlig geändert. Was äußere Mittel anbelangt, sind wir ohnmächtig. Es ist für geraume Zeit auch gar nicht daran zu denken, daß es anders wird. Unsere Gegner aus der Kriegszeit lassen es nicht zu. Durch Waffengewalt können wir nichts erreichen. Ja schon der Versuch, eine Änderung herbeizuführen, wird uns übel ausgelegt werden und teuer zu stehen kommen. Dadurch sind wir ganz auf den Frieden und seine Hilfsmittel angewiesen, auf Recht und Sympathie. Diese zu pflegen, liegt in unserem Interesse. Und je mehr wir das tun, um so mehr können wir uns wieder Ansehen und Einfluß unter den Nationen verschaffen. Diese *Zwangslage* und diese *Erkenntnis* dürften zur Folge haben, daß die Friedensbewegung bei uns immer mehr an Boden gewinnt.

Noch andere Umstände kommen der Friedensbewegung zustatten. Die *Entscheidung* über Krieg und Frieden liegt nicht mehr bei den Fürsten wie ehemals, sondern bei den *Abgeordneten*, die wir uns selbst wählen. Das Volk ist durchweg friedlich gesinnt, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den anderen Staaten. Es hat ja auch nicht den geringsten Nutzen vom Kriege, sondern nur Schaden. Und je mehr es über die eigentlichen Ursachen, die unmenschlichen Greuel und die schlimmen Folgen des Krieges aufgeklärt wird, um so mehr stemmt es sich da-

gegen. Wo nun beim Volke die Entscheidung liegt, hält es gewiß nicht allzu schwer, so viele entschiedene Kriegsgegner ins Parlament zu wählen, daß diese die Oberhand gewinnen. So lassen sich Kriege verhindern.

Auch das *Frauenstimmrecht*, das wir in manchen Ländern bereits haben und das sich nach und nach überall durchsetzen dürfte, leistet dem Pazifismus gute Dienste. Die Frauen sind noch weit mehr gegen den Krieg als die Männer. Ihre Natur sträubt sich dagegen, für den Krieg Kinder zu gebären und aufzuziehen; sie wollen durch denselben auch nicht ihre Männer verlieren, ihr trautes Heim zerstört und ihr ganzes Familienglück vernichtet sehen. Je mehr sie sich nun bewußt werden, welche Macht sie besitzen — und die Pazifisten klären sie immer gründlicher darüber auf —, um so mehr werden sie ihren Einfluß zugunsten des Friedens geltend machen. Daher auch die Erscheinung, daß der Katholische Frauenbund in Deutschland der Friedensbewegung solches Interesse entgegenbringt.

Die Kriege werden immer unmenschlicher und grausamer und richten stets *größeres Verderben* an. Durch die Flugzeuge, die Giftgase und Brandbomben wird die ganze Zivilbevölkerung in die Schrecken des Krieges mit hineingezogen. Nach dem Urteil von Sachverständigen sollen ein paar Flugzeuge hinreichen, um mit ihren Giftgas- und Brandbomben eine Großstadt in einen Trümmer- und Leichenhaufen zu verwandeln. Der besonnen urteilende Politiker Dr Otto Kunze sagt in der „Allgemeinen Rundschau“ (Nr. 5, 1924): „Der Staatsmann, der die nächste Kriegserklärung ausfertigt, unterschreibt das Todesurteil für Europa.“ So ist der Krieg sich selbst der größte Feind. Die schrecklichen Verheerungen, die er im Gefolge hat, leisten dem Pazifismus großen Vorschub.

Der Weltkrieg hat uns ferner darüber belehrt, daß der Krieg sich *nicht mehr rentiert*, kein gewinnbringendes Geschäft mehr ist, auch nicht für die Siegerstaaten. Einige Kapitalisten und Industriellen mögen immer noch am Kriege, an den dazu erforderlichen Rüstungen profitieren und aus diesem Grunde darauf hinarbeiten. Aber die Masse des Volkes hat nur Nachteil davon. Sollte es dem Sieger auch möglich sein, dem Feinde Gebiete zu entreißen und gewaltige Entschädigungslasten aufzubürden — dagegen sträubt sich aber immer mehr das Weltgewissen, und die neutralen Staaten sprechen da auch immer mehr ein entscheidendes Wort mit — ist das denn wohl ein genügender Ersatz für das unsägliche Leid, das der Krieg

dem eigenen Volke gebracht hat, für die Verluste an Menschenleben, an Gesundheit und Körperkraft, für die verwüsteten Ländereien, Dörfer und Städte? Erginge es jetzt nach dem Weltkriege nicht auch den meisten Siegerstaaten weit besser, wenn sie von dieser Geißel verschont geblieben wären? Wie sind sie verschuldet, welch schwere Steuerlasten hat das Volk zu tragen! Frankreich mußte nach dem verlorenen Krieg von 1870/71 an Deutschland vier Milliarden Goldmark zahlen, jetzt nach dem gewonnenen Weltkrieg an seinen Verbündeten, die Vereinigten Staaten, $7\frac{1}{2}$ mal so viel. England hat 60 Jahre lang 170 Millionen Dollars Kriegsschulden an Amerika zurückzuzahlen.

Durch einen großen, modernen Krieg wird fast die *ganze Menschheit* in Mitleidenschaft gezogen, wie das ja auch im Weltkrieg der Fall war. Selbst neutrale Staaten sind dadurch zurückgegangen. Deshalb haben alle Völker ein Interesse daran, daß der Friede unter den Nationen erhalten bleibt. Und was sich so als Gewinn, ja als gebieterische Forderung erweist, sollte sich das nicht durchsetzen?

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß die Verhältnisse sich gar sehr zugunsten des Friedens geändert haben, daß *noch nie eine solche Notwendigkeit und eine solche Möglichkeit* vorlag, Kriege aus der Welt zu schaffen. So ist es zu verstehen, wenn viele der Ansicht sind, der geeignete Zeitpunkt für diesen Menschheitsfortschritt sei gekommen. Und es erklärt sich auch, daß die pazifistischen Ideen solchen Anklang finden. In welchem Grade dafür weiterhin Propaganda gemacht wird, davon dürfte es mit abhängen, ob die Friedensbewegung zum Siege kommt.

Wer das für unmöglich hält, weil dieses Ziel bisher noch nicht erreicht wurde, bedenke, daß es noch *nie eine so starke Friedensbewegung* gegeben hat wie in unseren Tagen. Ja, was ist denn bisher eigentlich gegen den Krieg gearbeitet worden? Gab es schon je so viele Friedensorganisationen, so zahlreiche pazifistische Zeitschriften und Bücher, so bedeutende nationale und internationale Friedenskongresse?

Besonders erfolgverheißend ist es, daß gerade die werktätige *Jugend* mit großem Eifer auf Völkerversöhnung und Frieden hinarbeitet. So fanden im letzten Sommer zwei internationale pazifistische Jugendkongresse statt, in Freusburg a. d. Sieg und in der Schweiz. Die Katholische Weltjugendliga besitzt ferner eine Esperanto-Zeitschrift „Juna Batalanto“, und ein deutsches Organ, „Erwachende

Jugend“. Sollte nicht auch hier das Wort gelten: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft?

* * *

Auch vom Gesichtspunkte unserer *Religion* aus kommt der Friedensbewegung eine Reihe von Umständen zugute. Die Kirche gleicht nach den Worten des Heilandes einem Sauerteig. Wie dieser nicht in einem Augenblick eine gewaltige Mehlmasse durchdringen kann, so vermögen auch die Lehren des Christentums nur langsam die Herzen der einzelnen und die gesamten menschlichen Verhältnisse umzugestalten. Ihr Inhalt ist so reichhaltig und tief, daß er nicht auf einmal in all seinen Konsequenzen voll und ganz erfaßt und befolgt werden kann. Wie lange hat es gedauert, bis man allgemein die Überzeugung gewann, daß die Sklaverei dem christlichen Ideal widerspreche und man sie abschaffte. Eine ähnliche Erkenntnis geht jetzt immer mehr der Menschheit hinsichtlich des Krieges auf.

Die Pazifisten haben klar erkannt, daß Kriege sich schlecht vertragen mit des *Heilandes Forderungen* der Nächsten- und Feindesliebe, der Sanftmut und Friedfertigkeit, des Nichträchens und Verzeihens, daß diese Gebote des Herrn nicht bloß für das Privat- und Familienleben gelten, sondern auch für das Staats- und Völkerleben. Und wenn diese Vorschriften von allen und gegen alle befolgt werden, auch von den Staatslenkern, auch fremden Nationen gegenüber, dann sind Kriege gewiß ausgeschlossen.

Das bringen die christlichen Friedensfreunde ihren Glaubensgenossen recht lebhaft zum Bewußtsein. Und es leuchtet der heutigen Menschheit um so eher ein, als die Völker sich durch Handel und Verkehr immer näher treten und sich immer mehr aufeinander angewiesen sehen und als der moderne Krieg mit seinen Granaten, Flugzeugen, Giftgasen und Brandbomben mehr denn je den christlichen Grundsätzen widerstreitet.

Gewiß darf man nicht so einfachhin behaupten, jeder Krieg sei verboten, es gebe keinen gerechten Krieg. Aber die Geschichte hat uns darüber belehrt, daß die meisten Kriege, die beim Ausbruch dem Volke als gerecht und notwendig hingestellt wurden, doch ungerecht waren und sich verhindern ließen, daß sie durch Machenschaften von Kriegsinteressenten und ganz nationalistisch und militaristisch eingestellten Persönlichkeiten verursacht wurden. Dadurch ist das Volk äußerst skeptisch geworden.

Und die Regierungen können für die Zukunft nicht mehr damit rechnen, bei allen Glauben zu finden, wenn sie einen Krieg als gerecht und notwendig ausgeben.

Es kommt hinzu, daß für die Erlaubtheit eines modernen Krieges, der so unsäglich viel Elend anrichtet, in den die ganze Bevölkerung, Frauen, Kinder und Greise nicht ausgenommen, hineingezogen wird und der auch dem Sieger tiefe Wunden schlägt, ja ihm mehr Schaden als Nutzen bringt, viel schwerere Bedingungen gefordert werden als für die Kriege früherer Zeiten.

In gar manchen Ländern, z. B. Deutschland, England und Amerika, gibt es viele, und ihre Zahl ist in stetem Wachsen begriffen, die jeden Krieg in der Gegenwart als ungerecht hinstellen und darum *Kriegsdienstverweigerung* proklamieren. Der Friedensbund deutscher Katholiken stellt sich zwar nicht auf diesen extremen Standpunkt, was ihn aber nicht hindert, mit jenen eine große Strecke zusammenzugehen. So heißt es im „Friedenskämpfer“ (Heft 11, 12. 1926): „Die Anschauung allerdings, die der unbedingten Kriegsdienstverweigerung zugrunde liegt, daß von 100 Kriegsfällen 99 als ungerecht zu bezeichnen sind, daß ein gerechter Krieg unter Kulturvölkern ganz selten, fast nie mehr Tatsache werden kann und daß jeder Krieg, auch der gerechteste, ein ungeheures Leiden bedeutet, dessen Größe in keinem Verhältnis steht zu der Kleinheit seiner guten Folgen, die Anschauung, daß in den allermeisten Fällen auch für ein Volk Unrecht zu leiden das Klügere und Bessere sein wird im Vertrauen auf den endgültigen Sieg des Guten über das Böse, im Vertrauen auf das Walten der göttlichen Vorsehung, einigt praktisch uns alle, die bedingten wie unbedingten Kriegsdienstverweigerer.“

Die Regierungen werden gewiß nur dann einen Krieg erklären, wenn sie auf Sieg hoffen können. Es besteht aber keinerlei Aussicht, einen Krieg zu gewinnen, wenn beim Volke keine Kriegsbegeisterung vorhanden ist. Solche Kriegsstimmung kann aber nicht aufkommen, wenn weite Kreise an der Notwendigkeit, Gerechtigkeit und Erlaubtheit des Krieges zweifeln, ja ihn entschieden verwerfen und bekämpfen. So sind die *religiösen Bedenken*, die in immer mehr Herzen gegen den Krieg wachgerufen werden, ein *schwerwiegender Faktor*, mit dem die Regierungen zu rechnen haben und der geeignet ist, Kriege zu verhüten.

Den katholischen Pazifisten kommt ferner die Stellungnahme der *letzten Päpste* gegen den Krieg aufs höchste

zustatten. So schrieb Pius IX.:¹⁾ „Der Krieg muß verschwinden und von der Erde verjagt werden.“ „Unser dringendster Wunsch ist es, zu erleben, daß die Rüstungen und der Krieg verschwinden und die schrecklichen Leiden, die daraus entstehen, verhindert werden.“ Leo XIII. erklärte:¹⁾ „Die Abneigung aller Völker gegen den Krieg tritt immer deutlicher zutage, eine sehr berechtigte Abneigung, wenn irgend eine sonst.“ „Nichts ist so wichtig, als die Kriegsgefahr von Europa abzuwenden, so daß jedes Streben in dieser Richtung als ein solches zum allgemeinen Besten anzusehen ist.“ Pius X. äußerte,²⁾ „daß alle Anstrengungen zur Vermeidung der Schrecken des Krieges ganz und gar dem Geiste und den Vorschriften des Evangeliums gemäß seien“. Benedikt XV. nannte den Krieg²⁾ „eine schreckliche, Europa entehrende Metzelei, eine erschütternde Menschenschlächterei, ein unheilvolles Gemetzel, einen antichristlichen Rückschritt“. Pius XI. sprach:²⁾ „Mein Lebenswerk ist das Friedenswerk.“

Auf diese pazifistische Einstellung der letzten Päpste weisen die christlichen Friedensfreunde immer wieder hin. Muß dieselbe nicht auf die Katholiken tiefen Eindruck machen? Ist sie nicht geeignet, dem Pazifismus immer mehr Anhänger zuzuführen? In früheren Zeiten gab es nichts derartiges, die Menschen vom Kriege abzuhalten. Da beteiligten sich sogar Bischöfe und Päpste daran.

Unser Verderben war es bisher, daß die christlichen Grundsätze größtenteils nur für den *Einzelmenschen* ihre Geltung hatten — wenngleich viele es auch noch nicht ernst genug damit nahmen —, daß sie aber auf die *Beziehungen der Staaten* zueinander keinen Einfluß hatten. Ja, da huldigt man noch immer ganz *heidnischen* Anschauungen. Man kennt keine Nächstenliebe und Gerechtigkeit, sondern nur Eigennutz und Macht. Und der Fluch dieser heidnischen Staatsmoral? Es sind die ewigen Kriege, die Volk um Volk ins Unglück stürzen.

Diesen Übelstand haben die letzten Päpste erkannt und sich in ihren Enzykliken dagegen gewendet. So rief Benedikt XV. der Menschheit zu³⁾: „Das evangelische Gebot der Liebe unter den einzelnen Wesen ist keineswegs verschieden von jenem, das unter Staaten und Völkern zu gelten hat.“ Und Pius XI. erklärte⁴⁾: „Das ganze mensch-

¹⁾ Dr Hans Wehberg, Das Papsttum und der Weltfriede. S. 43, 44, 45, 46.

²⁾ Stratmann O. P., Weltkirche und Weltfriede. S. 191, 192, 211.

³⁾ In der Enzyklika vom 23. Mai 1920.

⁴⁾ Im Weihnachtsrundsreiben vom Jahre 1922.

liche Tun, das private wie das öffentliche, das persönliche wie das gesellschaftliche, muß mit dem göttlichen Gesetz in Einklang stehen. Die Regierungen und die Völker haben die heilige Pflicht, in ihrem politischen Leben nach innen und nach außen der Lehre Christi als Wegweiser zu folgen.“

Leisten diese Aussprüche der Päpste den katholischen Pazifisten bei ihrer Werbearbeit nicht herrliche Dienste? Ihr Streben geht dahin, den Lehren des Heilandes auch im Gemeinde-, Staats- und Völkerleben Geltung zu verschaffen. Sie haben nämlich die Überzeugung, daß die Zeit der Kriege vorbei ist, wenn man sich in der Politik von christlichen Grundsätzen leiten läßt.

Das vorletzte Jahr hat uns auch noch ein *Fest* gebracht, das von den Pazifisten angeregt wurde, wenn es ihnen auch nicht allein zu verdanken ist, und das sehr viel zur Förderung der Friedensideen beitragen dürfte. Es ist das Fest vom *Königtum Christi*. In der Tat, wenn der Heiland, der wahre Friedensfürst, als König von allen Menschen und Völkern anerkannt wird, dann zieht die große Friedenszeit herauf, dann ist der Krieg überwunden.

Wird denn dieses Fest sehr viel zur Verchristlichung der menschlichen Gesellschaft und der Beziehungen der Nationen zu einander und damit zur Verhinderung von Kriegen beitragen? Der Papst verspricht es sich wenigstens und gibt auch die Gründe dafür an. So schreibt er in der Einführungszyklika: „Besser als die wichtigsten Erlasse des kirchlichen Lehramtes tragen die jedes Jahr sich wiederholenden Feste dazu bei, das Volk mit den Glaubenswahrheiten vertraut zu machen und es so zu den Freuden des inneren Lebens zu führen. Die kirchlichen Erlasse lernen für gewöhnlich nur wenige besser unterrichtete Gläubige kennen, ein Fest aber verkündet seine Lehre dem ganzen christlichen Volke. Ein Erlaß redet nur einmal, ein Fest alle Jahre aufs neue, und sozusagen auf ewige Zeiten. Die kirchlichen Erlasse bieten nur dem Verstande Belehrung, die Feste aber sprechen zu Verstand und Gemüt des Menschen und regen so den ganzen Menschen zu heilsamen Entschlüssen an. Zudem: der Mensch besteht aus Leib und Seele und hat es deshalb nötig, durch äußere Festfeiern so bewegt und angeregt zu werden, daß er gerade durch die Verschiedenheit und die Schönheit der kirchlichen Feste die heiligen Glaubensgeheimnisse immer tiefer erfaßt, bis sie ihm schließlich in Fleisch und Blut übergehen und ihm zum geistlichen Fortschritt dienen. Aus der Kirchengeschichte wissen wir auch, daß solche Feste im Laufe der Jahrhunderte in steter Folge

immer dann eingeführt wurden, wenn Notwendigkeit oder Nutzen des christlichen Volkes es erforderten.“

Wo ein Fest so weittragende Bedeutung hat, ist es zu verstehen, wenn manche katholische Pazifisten ein weiteres Fest erstreben, nämlich *Christus der Friedensfürst*. Dieses muß gewiß noch viel mehr als das vom Königtum Christi friedliche Gesinnung unter den Menschen und Völkern wecken. Ja, könnten das Fest und die Predigten, die Jahr für Jahr an demselben über den Frieden gehalten würden, wohl ohne nachhaltige Wirkung bleiben? Und ist es nicht leicht möglich, daß die Pazifisten von unserem jetzigen Heiligen Vater, dessen Programm lautet: „Der Friede Christi im Reiche Christi!“, dieses bedeutungsvolle Fest erlangen werden?

Falls es aber nicht dahin kommt, sollten die vorhin angeführten Punkte nicht allein schon hinreichen, eine friedlichere Stimmung unter den Nationen anzubahnen und den Ausbruch von Kriegen zu erschweren, wenn nicht gar unmöglich zu machen? Wer kann in Abrede stellen, daß nicht bloß auf rein natürlichem Gebiete, sondern auch in religiöser Hinsicht sich in den letzten Jahrzehnten die Verhältnisse ganz bedeutend geändert haben, daß viele *neue Momente* eingetreten sind, die den pazifistischen Bestrebungen gar sehr zustatten kommen? Wer will behaupten, auch bei fleißiger Ausnützung derselben durch die Friedensfreunde ließen sich Kriege nicht aus der Welt schaffen und auch nicht einmal vermindern?

* * *

Die menschliche Vernunft und die christliche Moral stimmen schon lange darin überein, daß der Krieg nur als *ultima ratio* in Betracht kommen darf, daß vorher alles versucht werden muß, um die strittige Angelegenheit auf friedlichem Wege zu schlichten. Die Menschheitsentwicklung hat uns nun Einrichtungen gebracht, wodurch, wie es scheint, bei gutem Willen alle Konflikte unter den Völkern ohne Waffengewalt beigelegt werden können, so daß ein sittlich einwandfreier Grund zum Kriege kaum noch je vorliegen wird.

Ein *Schiedsgericht* kannte man zwar auch schon in früheren Jahrhunderten. Aber nur verhältnismäßig wenig kam es in Anwendung. Ganz anders ist es damit in der neueren Zeit geworden. Vom Jahre 1881 bis 1900 wurden z. B. 111 Zwistigkeiten unter den Staaten durch einen Schiedsspruch zum Abschluß gebracht. So sind wir dahin

gekommen, daß bei internationalen Konflikten eine Entscheidung durch Krieg nicht mehr das Nächstliegende ist, sondern eine friedliche Regelung durch ein Schiedsgericht.

Wir besitzen auch einen *Völkergerichtshof* im Haag, der von Juristen aus verschiedenen Ländern gebildet wird und dem alle zwischenstaatlichen Rechtsfragen vorgelegt werden können.

Der Weltkrieg hat uns dazu den *Völkerbund* gebracht, der es als seine Aufgabe betrachtet, Kriege zu verhüten und Reibungen unter den Nationen auf friedlichem Wege beizulegen. Im Jahre 1925 hat er schon einen Krieg zwischen Bulgarien und Griechenland verhindert.

Mit diesen Institutionen der Neuzeit können sich allerdings manche noch nicht recht befreunden. Sie meinen, dieselben würden sich nicht unparteiisch genug zeigen, insbesondere nicht uns Deutschen gegenüber. Ich gebe unumwunden zu, daß der Völkerbund in dieser Hinsicht in der ersten Zeit sehr viel zu wünschen übrig gelassen hat. Aber es dürfte auf den Umstand zurückzuführen sein, daß er sich fast nur aus unseren Gegnern zusammensetzte und wir selbst darin noch nicht vertreten waren und darum auch unsere Interessen nicht wahrnehmen konnten, und daß bei den anderen Völkern von der Kriegszeit her noch soviel Abneigung gegen uns vorhanden war. Es ist aber schon eine bedeutende Wendung zum Besseren eingetreten, wie sich in den beiden letzten Jahren in Genf gezeigt hat. Und je mehr wir uns im Völkerbund zum Wohle der Menschheit betätigen, um so mehr dürfte sich die Stimmung zu unseren Gunsten entwickeln.

Natürlich kann ein Schiedsgericht, ein internationaler Gerichtshof und auch der Völkerbund es nicht immer allen recht machen, ebensowenig wie ein bürgerliches Gericht. Wie man sich da gemäß dem Grundsatz: „Das Privatwohl hat sich dem der Allgemeinheit unterzuordnen“ der Entscheidung fügt, auch wenn einem unrecht geschieht, so muß auch jede Nation mit Rücksicht auf die gesamte Menschheit, um diese vor dem Unheil des Krieges zu bewahren, sich dem Urteilsspruche des Schiedsgerichtes, des internationalen Gerichtshofes oder des Völkerbundes unterwerfen, auch wenn dieser zu ihren Ungunsten ausfällt. Und wenn sie das tut, steht sie sich immer noch besser dabei, als wenn sie zum Schwerte greift und sich in einen Krieg verwickelt. Wer kann daran zweifeln, daß es uns hundert- und tausendmal gnädiger ergangen wäre, wenn wir vor dem Weltkrieg den Konfliktsgegenstand einem Schiedsgericht unterbreitet hätten, als jetzt, wo

wir die Waffen haben entscheiden lassen? Und gilt dasselbe nicht von den meisten Völkern Europas, die mit in den Weltkrieg hineingezogen wurden?

Auf diese Punkte weisen die Pazifisten immer wieder die Menschheit hin. Sie bringen ihr ferner zum Bewußtsein, wie ungerecht und schlecht auch immer die Entscheidung einer zwischenstaatlichen Institution ausfallen möge, sie sei immer noch gerechter und besser als die eines Krieges. Da gebe doch einzig und allein die Macht den Ausschlag, und das Verderben, das durch einen Krieg angerichtet werde, lasse sich nie und nimmer wieder gutmachen. Ein internationaler Urteilsspruch könne aber noch revidiert werden.

Die Friedensfreunde erblicken insbesondere im *Völkerbund*, so mangelhaft er auch noch ist, ein Mittel, Kriege zu verhüten. Ihr Sinnen und Trachten ist indes darauf gerichtet, ihn immer mehr zu vervollkommen. Das läßt sich ersehen aus den folgenden Anträgen, die der zwölfte deutsche Pazifistenkongreß vom Jahre 1926 an die Regierung gestellt hat:

„Der 12. deutsche Pazifistenkongreß spricht die Erwartung aus, daß die deutsche Regierung im Rahmen des Völkerbundes mit allen Kräften für folgende Grundsätze eintreten wird:

1. Für den Gedanken der Universalität, insbesondere für die Gewinnung Rußlands und der Vereinigten Staaten von Amerika zur Mitarbeit am Völkerbunde.

2. Für die Demokratisierung der Genfer Organisation, insbesondere für die Wahl aller Mitglieder des Völkerbundsrates durch die Bundesversammlung, sowie die Schaffung eines Weltparlamentes als Vertretung der Völker.

3. Für ein Verbot jedes Krieges und die Übertragung des ausschließlichen Schutzes der Lebensinteressen der einzelnen Staaten an den Völkerbund.

4. Für die Schaffung eines unbeschränkten Schiedsgerichtssystems nach dem Vorbilde des Genfer Protokolls.

5. Für die allgemeine und vollständige Abrüstung; als einen wesentlichen Schritt dazu: die allgemeine Abschaffung der militärischen Dienstpflicht.

6. Für den Schutz der nationalen Minderheiten.

7. Für die wirtschaftliche und kulturelle Annäherung der Staaten.

Der 12. deutsche Pazifistenkongreß fordert die Reichsregierung auf, unverzüglich das Statut betreffend die Errichtung des Weltgerichtshofes sowie das Spezialprotokoll

betreffend die obligatorische Zuständigkeit des Gerichtshofes zu unterzeichnen und zu ratifizieren.“

Die katholischen Pazifisten erstreben ferner, daß unserem Heiligen Vater im Völkerbund ein entscheidender Einfluß zugebilligt wird. Da er unter allen Nationen der Welt seine Kinder hat, dürfte er unparteiischer als jede andere Persönlichkeit sein. Auf diese Weise wäre dann, so gut es hier auf Erden überhaupt möglich ist, für Recht und Billigkeit unter den Völkern gesorgt.

Kein Geringerer als *Papst Benedikt XV.* hat sich offen für ein Schiedsgericht und den Völkerbund ausgesprochen und darin Mittel gesehen, Kriege zu verhüten. In seiner Enzyklika vom 23. Mai 1920 schreibt er: „Es wäre wahrhaft wünschenswert, daß alle Staaten unter Beiseitesetzung allen gegenseitigen Verdachtes sich zu einer einzigen Gesellschaft oder vielmehr Völkerfamilie zusammenschließen, sei es, um die eigene Unabhängigkeit zu gewährleisten, sei es, um die Ordnung der bürgerlichen Gemeinschaft zu schützen. Diesen Völkerbund zu bilden, drängt schon, von vielen anderen Erwägungen zu schweigen, das allgemein erkannte Bedürfnis, die riesigen Ausgaben für Militärzwecke, wenn schon nicht abzuschaffen, so doch zu beschränken, da sie nicht länger von den Staaten getragen werden können. Auf diese Weise werden für die Zukunft die so mörderischen und furchtbaren Kriege verhindert.“ „Dann käme (wie er schon 1917 erklärte) an Stelle der Armeen die Einrichtung eines Schiedsgerichtes mit einer erhabenen, friedensstiftenden Tätigkeit nach zu vereinbarenden Normen und festzulegenden Sicherungen gegenüber dem Staate, der sich weigern sollte, die internationalen Fragen dem Schiedsgericht zu unterwerfen oder seine Entscheidungen anzurufen.“

Benedikt XV. war also überzeugter Pazifist. Dessen rühmen sich die Friedensfreunde, und immer wieder rufen sie es der Menschheit zu und erklären, da könne der Pazifismus *keine Utopie* sein, sondern müsse sich verwirklichen lassen.

* * *

P. Jakob Overmans S. J. schlägt in den „*Stimmen der Zeit*“ (Novemberheft 1926) vor, die großen *Weltreligionen* sollten gemeinsam gegen den Krieg arbeiten. Gewiß ein großartiger Plan. Dadurch lassen sich ohne Zweifel Kriege verhindern. Besitzern doch die Geistlichen den größten Einfluß auf die Herzen der Menschen und damit auch auf die Geschicke der Völker.

Ob es dazu kommen wird und welche Stellung die verschiedenen Religionsgemeinschaften zu der Friedensbewegung einnehmen werden, hängt vor allem von der *katholischen Kirche* ab, weil sie mit ihren 324,000.000 Anhängern die größte und angesehenste ist. Ihrem Beispiele dürften die anderen nach und nach folgen. Und sollten sie es auch nicht tun — was aber kaum denkbar ist —, sie allein schon vermag Kriege zu verhüten, wenn auch vorläufig nur in den Ländern, wo viele Katholiken wohnen.

Von welcher Bedeutung wäre es für den Pazifismus, würden alle maßgebenden Kreise sich dessen bewußt und richteten sie danach ihr Handeln ein. Der Papst wird wohl bei passender Gelegenheit noch mehr als bisher gegen den Krieg und für den Frieden eintreten. Und wenn einmal alle Bischöfe und Priester, oder nur erst die eines Landes oder auch nur einer Diözese, oder wenn einige religiöse Orden die Friedensbewegung nach besten Kräften fördern würden, welch weittragende Folgen müßte das haben!

Da man nicht weiß, was in dieser Hinsicht geschieht, läßt sich für die nächste Zukunft über den Pazifismus kaum etwas prophezeien. Die *Haltung der katholischen Geistlichen* spielt da ohne allen Zweifel eine *bedeutende Rolle*. Sie können durch Predigten in der Kirche und Vorträge in ihren Vereinen große Scharen der Bevölkerung für die pazifistischen Ideen empfänglich machen, die Gründung von Ortsgruppen des Friedensbundes deutscher Katholiken (Zentrale: Berlin N 58, Pappelallee 60) anregen und ihre Standesvereine ganz oder teilweise (pazifistische Abteilung) angliedern lassen. Sie sind in der Lage, Friedenssonntage zu veranstalten und dadurch auf einmal die ganze Gemeinde zu erfassen und für die Friedenssache zu gewinnen.

Kürzlich hielt ich in Deuten, einer kleinen Land- und Kapellengemeinde, einen Friedenssonntag mit Predigt und Saalversammlung ab, und sofort schlossen sich 140, ungefähr die Hälfte aller erwachsenen Mitglieder der Gemeinde, zu einem Friedensverein zusammen. In Siegen hat sich durch einen Friedenssonntag die Zahl der organisierten Pazifisten verzehnfacht, stieg von 50 auf 500.

An Orten, wo die Geistlichkeit der Friedensbewegung ablehnend oder auch nur zurückhaltend gegenübersteht, kann sie nur schwer Boden gewinnen. Es ist nun einmal so, die meisten Gläubigen blicken hin auf ihre Priester, sie tun, was ihnen von diesen ans Herz gelegt wird, und sind kaum für etwas zu haben, wofür ihre Geistlichen kein Interesse zeigen. *Welche Verantwortung* ergibt sich

daraus für uns Priester! Von uns hängt es zum größten Teil ab, welche Erfolge die Friedensbewegung erzielt, ob Kriege für die Zukunft ganz verhütet bleiben oder doch vermindert werden.

Der eine oder andere wird denken: „Ja, wenn die Geistlichen der ganzen Welt oder vorläufig auch nur die eines Landes einig wären und geschlossen für den Frieden wirkten, dann dürfte sich was erreichen lassen. Aber dazu wird es nie kommen. Ich vermag wenigstens nichts dazu beizutragen. Was ich tun kann, ist ganz minimal, fällt da gar nicht mit ins Gewicht. Darum hat es auch keinen Zweck, irgend etwas zu unternehmen.“ Ist das wohl richtig gedacht? Wirkt ein jeder durch sein Beispiel nicht fördernd oder hemmend auf viele andere ein und so auf eine ganze Bewegung? Erweist sich dadurch nicht das Beispiel als eine große Macht? Und wenn das auch nicht der Fall wäre, sollen wir nicht immer handeln, als wenn von uns allein, von unserem Tun und Lassen alles abhinge? Ja, unser Grundsatz muß sein, stets so zu streben und zu arbeiten, daß wir uns sagen können: „Soweit es von mir abhängt, wird das Ziel erreicht werden. Und wenn es nicht dahin kommt, so ist das nicht meine Schuld, dafür tragen dann diejenigen die Verantwortung, die kein Verständnis und keinen Eifer dafür bekundet haben.“ Legen wir anderen nicht immer wieder ans Herz, sich eine solche Denk- und Handlungsweise anzueignen? Und was wir ihnen raten, müssen wir uns daran nicht auch selbst halten?

Sollten diese Erwägungen nicht uns Geistlichen bestimmen, für die Friedensbewegung einzutreten? Handelt es sich doch um eine so *schöne und edle Sache*. Es gilt ja, all das unsägliche Elend von der Menschheit fernzuhalten, das die Kriege im Gefolge haben. Es gilt, die Kriege aus der Welt zu schaffen oder doch zu vermindern, die sich so schlecht vertragen mit des Heilandes Forderungen der Nächsten- und Feindesliebe, der Sanftmut und Friedfertigkeit, des Nichträchens und Verzeihens. Es gilt, den Idealzustand des Messiasreiches zu verwirklichen, den uns der Prophet Isaias folgendermaßen geschildert hat: „Er wird die Völker richten und zwischen vielen Nationen entscheiden; und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Sicheln; nicht mehr wird ein Volk wider das andere zum Schwerte greifen, noch werden sie fürderhin sich im Kampfe üben“ 2, 4.).

Als „*Friedensfürst*“ (Is. 9, 6.) wurde der Erlöser vorherverkündigt. Und bei seiner Geburt sangen die Engel:

„Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“ (Lk. 2, 14.). Der Herr hat auch selbst so oft vom Frieden gesprochen. Ist es da nicht in der Ordnung, daß auch wir, seine Diener, für den Frieden eifern und mutig gegen diejenigen auftreten, die da in krassem Egoismus oder überspanntem Nationalismus das Volk betören, verhetzen und ins Unglück stürzen? Tun wir das nicht, sind wir dann wohl *echte Jünger des Heilandes*?

Auch das Beispiel der Stellvertreter des Herrn, der Päpste, muß uns dazu anspornen. Diese haben sich in der letzten Zeit so oft und so entschieden gegen den Krieg und für den Frieden ausgesprochen. Da läßt sich doch an der Güte der Sache nicht mehr zweifeln. Müssen wir nicht auf ihre Stimme hören und ihr Wirken unterstützen?

In der Litanei von allen Heiligen beten wir: „Von Pest, Hungersnot und Krieg, erlöse uns, o Herr.“ Ferner: „Daß du den christlichen Königen und Fürsten Frieden und wahre Eintracht schenken wollest, daß du dem gesamten christlichen Volke Frieden und Einigkeit verleihen wollest, wir bitten dich, erhöre uns.“ Und in der heiligen Messe seufzen wir immer wieder: „Gib uns den Frieden.“ Was wir im *Gebete von Gott erflehen*, sollten wir dafür nicht auch nach besten Kräften *selbst streben und arbeiten*?

(Zur weiteren Orientierung darf ich vielleicht auf mein Büchlein verweisen: „Nie und nimmer wieder Krieg“, 144 S., kart. M. 1.—, geb. M. 1.50, Borgmeyer, Hildesheim. Ferner auf das Heftchen: „Erfassen wir Priester unsere Zeitaufgabe?“ 32 S. O, 50 M, Borgmeyer, Hildesheim. Darin findet man auch etwa noch erwünschte weitere Belege.)

Die sozialdemokratische Kinderbewegung.

Von P. Zyrill Fischer O. F. M. (Wien).

Der Priester ist nicht bloß zum Weiterverkünder des Gotteswortes und zum Weiterleiten der Sakramentsgnaden bestimmt, er ist auch zum Schützer und Verteidiger der geistigen und besonders der religiösen Volksgüter bestellt. Von hoher Warte aus — und trotz aller Weltumflieger und vielfarbigen Internationalen ist der Kirchturm noch immer eine hohe Warte, und über allem Hasten und Jagen haben die Glocken auch noch was zu sagen! —, also von hoher Zinne aus hat der Priester Umschau zu halten, ob und wo ein Feind seine Herde bedroht. Das erwartet trotz aller laizistischen Einstellung